



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mrose, H.: Ueber Heereszahlen alter und neuer Zeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ueber Heereszahlen alter und neuer Zeit

Von Dr. H. Mrose



Wenn von den Zahlenverhältnissen des jetzigen Weltkrieges in der Tagesliteratur die Rede ist, wird manchmal darauf hingewiesen, daß gegenüber den Massen, die gegenwärtig aufgeboden werden, alle Heere der Vergangenheit verschwinden. Mitunter wird auch erwähnt, daß die Millionenheere des Altertums, die etwa zum Vergleich herangezogen werden könnten, als Phantastiegebilde der Schriftsteller erwiesen und längst auf ein rechtes Maß zurückgeführt seien. Man denkt dabei zunächst an die persischen Riesenheere und vornehmlich an das, welches Xerxes 480 v. Chr. nach Griechenland geführt haben soll, selten aber wohl daran, daß die geschichtliche Überlieferung aller Zeiten Heere kennt, die auch neben den heutigen keineswegs unbedeutend erscheinen. An einige der überlieferten großen Zahlen soll im folgenden erinnert werden, zugleich mit Rücksicht auf die Frage, ob sie richtig sind.

Nicht lange nach der Blütezeit Israels erhob sich der erste Militärstaat der alten Welt, das assyrische Reich, unter den Sargoniden auf den Gipfel der äußeren Macht. Während Babylonien nicht sehr kriegerisch war und nur eine Miliz hatte, die zu Kriegszeiten aufgeboden wurde, schufen die Assyrer ein stehendes Heer von ansehnlicher Größe, das stets kriegsbereit über das ganze Land verteilt lag. Den Höchstbestand dieses Reichsheeres ohne Troß schätzt Friedrich Delitzsch (*Murbanipal*, S. 14) auf etwa 150 000 Mann. Damit vergleiche man nun einige Heereszahlen aus dem Alten Testament unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Palästina etwa so groß wie Belgien war, aber trotz seiner dichten Bevölkerung auch während der besten Zeit des israelitischen Staates nicht die gleiche Einwohnerzahl aufzuweisen hatte.

Als der König David auf der Höhe seiner Macht stand, ließ er, um sich an ihr zu weiden, sein Volk zählen. Da ergaben sich nach dem einen Bericht in Israel 800 000 wehrfähige, schwertgerüstete Männer und in Juda 500 000; nach dem anderen Bericht waren es in Israel sogar 1 100 000 Mann, wogegen in Juda nur 470 000. Einem von Davids Nachkommen, der nur die beiden Stämme Juda und Benjamin beherrschte, gibt der Chronist ein Heer von 1 160 000 Mann, ungerechnet die Festungsbesatzungen. Diese Ziffern sind natürlich zunächst ohne Rücksicht auf die kriegerische Verwendung Machtsymbole.

Aber auch sonst werden hohe Heereszahlen genannt. Saul zieht mit 330 000 Mann gegen die Ammoniter und mit 210 000 Mann gegen die Amalekiter. Abia von Juda kämpft mit 400 000 auserlesenen Leuten gegen Jerobeam, den König von Israel, der von seinen 800 000 gleichfalls auserlesenen Leuten in der Schlacht 500 000 verliert. Der Sohn des Siegers befehligt 580 000 starke Männer, lauter tapfere Krieger, als die Beduinen unter Serach mit einem Heere von einer Million Krieger und 300 Wagen gegen ihn zu Felde ziehen, und unter Jahwes Arm und der Judäer Schwert fallen von den Feinden so viele, daß ihrer keiner am Leben bleibt. Es ist das derselbe Überschwang, der sich auch findet, wenn Zahlen fehlen; so lautet z. B. der Rat, den Davids aufrührerischem Sohne Absalom einer seiner Anhänger gibt, folgendermaßen: Es soll ganz Israel von Dan bis Bersaba um dich versammelt werden, so massenhaft wie der Sand, der am Meeresufer liegt. Stoßen wir dann auf ihn, so lassen wir uns auf ihn nieder, wie der Tau aufs Erdreich fällt, und es soll von ihm und den Männern allen, die er bei sich hat, auch nicht einer übrig bleiben.

Zur Erklärung der israelitischen Massenheere wird geltend gemacht, daß es sich um Volksaufgebote gehandelt habe. Inwieweit das richtig ist, bleibe dahingestellt. Immerhin, wären die für die eigenen und die feindlichen Heere angegebenen Zahlen glaubwürdig, so wären die Heere des persischen Weltreiches nicht erstaunlich, weder die 700 000 Mann, die Darius über den Bosporus und die Donau gesetzt haben soll, noch die Millionen seines Sohnes Xerxes, die für alle Zeiten das Sinnbild einer Riesenübermacht geworden sind.

Den Griechen schien es beim Nahen des Xerxes, als ob die ganze Welt gegen sie aufgeboten sei. Herodot rechnet für Landheer, Troß und Flotte mehr als 5 000 000 Menschen, darunter 1 700 000 Fußsoldaten und 80 000 Reiter. Die Inschrift des in den Thermopylen errichteten Denkmals spricht von 3 000 000, denen 4000 Griechen unter Leonidas gegenübergestanden hätten. Daß diese maßlos übertriebenen Angaben ebenso wie die stark herabgesetzte Ziffer eines anderen griechischen Geschichtsschreibers, der die Perser immer noch auf 800 000 schätzt, für die geschichtliche Erkenntnis wertlos sind, sollte im Ernst nicht mehr bestritten werden. Leider fehlt aber für jede anderweitige Schätzung ein zuverlässiger Anhalt. Die Fachgelehrten veranschlagen die Zahl der persischen Streiter auf 50—100 000 Mann, und es ist klar, daß solche Heere auf große Entfernungen hin zu bewegen und zu verpflegen damals eine sehr bedeutende Leistung war, die nur ein Staat wie Persien mit seinem wohlausgebauten Straßennetz auf sich nehmen konnte. Indessen wird auch neuerdings hier und da immer wieder mit Bestimmtheit behauptet, daß man im Orient mit größeren Heeresmassen zu rechnen gewohnt war. Zuletzt ist um die Zeit des Ausbruchs des gegenwärtigen Weltkrieges ein amerikanischer Gelehrter für Herodots Bericht von der Größe des persischen Heeres eingetreten. Nach demselben habe auch zur Zeit des Zuges der ‚Zehntausend‘ (401 v. Chr.) die Heeresmacht der Perser wenigstens

1 $\frac{1}{2}$ Millionen betragen, d. h. also noch $\frac{1}{4}$ Million mehr, als die Gesamtzahl der Streiter beträgt, die Xenophon, der Schilderer jenes Zuges und Führer der Griechen auf ihrem Rückmarsch, auf Grund der Aussagen von Überläufern und Gefangenen für die von Artaxerges gegen seinen Bruder aufgebotenen Heere angibt. Richtig wird doch wohl nur sein, daß man zwar allenthalben mit Riesenzahlen rechnete, aber dementsprechende Heere auch im Orient nirgends und niemals hatte, natürlich erst recht nicht später beim Untergang der Perserherrschaft; gewiß hat Alexander mit 35—45 000 Mann ein Weltreich erobert, das fünfzigmal größer war als Mazedonien, aber nicht Heere von 600 000 oder gar 1 000 000 Mann besiegt.

Die größte Heereszahl, von der die geschichtliche Überlieferung überhaupt weiß, nämlich 5 100 000 Streiter, gibt die Lübecker Chronik der polnisch-litauischen Übermacht, der im Jahre 1410 bei Tannenberg der Deutsche Orden erlag. Gerade diese Schlacht ist ein lehrreiches Beispiel, wie wertlos unter Umständen Schlachtberichte im allgemeinen und die Angaben von Heereszahlen im besonderen sein können. Nach einer wichtigen französischen Quellschrift der Zeit fiel der Hochmeister von Preußen mit 300 000 Streitern in Litauen ein. Ein Heer von 400 000 Litauern und Sarmaten trat ihm entgegen und wurde so geschlagen, daß 36 000 Mann fielen, wogegen die Christen außer vielen Vermundeten nur 200 Tote hatten. Acht Tage später kam es an derselben Stelle zu einem neuen Kampfe, nachdem inzwischen das geschlagene Heer durch die vom Polenkönig zu Hilfe herangeführten Scharen auf 600 000 angewachsen war. Das Ordensheer wurde besiegt, der Hochmeister fiel, und es blieben auf dem Platze wohl 60 000 Tote oder mehr. So der französische Bericht, der an Einfachheit den Herodot ein gut Stück übertrifft. Wie groß die beiden Heere in Wirklichkeit gewesen sind, läßt sich auch hier nicht mit Sicherheit feststellen. Delbrück (Geschichte der Kriegskunst III, Seite 543) schätzt das Ordensheer auf 11 000, das polnisch-litauische auf 16 500. Mögen beide größer, mögen sie noch ein- oder zweimal so groß gewesen sein (was freilich nach mittelalterlichen Möglichkeiten ganz ungewöhnliche Heeresmassen ergeben würde), immer noch ständen sie weit zurück hinter der kleinsten überlieferten Zahlenangabe, die für die Deutschen 83 000, für die Polen und Litauer 183 000 beträgt.

Weitere Beispiele offener Übertreibungen, wenn sie auch nicht gleich in die Millionen gehen, lassen sich mit Leichtigkeit beibringen. Selbst die scheinbar mäßigeren Ziffern dürfen nicht alle, bloß auf den zehnten Teil verkleinert, die wirkliche Heeresgröße wiedergeben.

Seit Alexanders des Großen Zeit ergossen sich wiederholt keltische Scharen mit ungestümer Wucht über Südeuropa und weiter, um sich neue Wohnsitze zu erkämpfen. Nach sicherer Überlieferung zählte der Hause, der nach Kleinasien übersehte und dort das Reich der Galater gründete, 20 000 Menschen, wovon die Hälfte waffenfähige Männer waren. Möglicherweise war der Hause, der

gleichzeitig (279 v. Chr.) nach Griechenland vordrang, größer, schwerlich aber doppelt so groß. Diesen Schwarm nun beziffert die spätere Überlieferung auf mehr als 170 000, wovon über 20 000 Mann beritten gewesen wären und je zwei mitkämpfende Sklaven bei sich gehabt hätten.

Ebenso oder noch stärker wird die Größe wandernder Volksheere sehr oft übertrieben. Nach Plutarch bestand der Zug der Cimbern und Teutonen aus 300 000 streitbaren Männern in Waffen, und die Masse der Weiber und Kinder soll noch viel größer gewesen sein. Die Zahl der Goten, die 267 n. Chr. weite Strecken Griechenlands verheerten und Athen eroberten, wurde auf 320 000 Bewaffnete angegeben. Auf 200 000 kriegsfähige Männer schätzte ein Schriftsteller der Zeit das Gotenheer Frithigerns, gegen welchen 378 bei Adrianopel der oströmische Kaiser Valens Schlacht und Leben verlor; nach einem anderen Bericht wären es mit Weibern und Kindern und dem Troß gegen eine Million Menschen gewesen, die zwei Jahre vorher über die Donau gekommen wären. Die bunt zusammengewürfelten Germanenscharen, die 404 nach Italien zogen und zum großen Teil im nächsten Jahre mit ihrem Führer Radageis dem Verweser des weströmischen Reiches, dem Vandalen Stilicho, auf den lieblichen Abhängen zwischen Fiesole und Florenz erlagen, waren nach einem Gewährsmann 200 000, nach dem anderen 400 000 Mann stark.

Indessen, die Germanenheere der Völkerwanderungszeit bilden keine Besonderheit. Attilas Heer, das im Jahre 451 in der Völkerschlacht auf den catalaunischen Feldern sieglos blieb, war nach einer Nachricht 500 000, nach einer anderen 700 000 Mann stark; auf beiden Seiten sollen 160 000 oder gar 300 000 Mann gefallen sein, und aus einem vom Blut der Gefallenen hochangeschwellenen Bach hätten die verwundeten und erschöpften Krieger ihren Durst gelöscht. Mit angeblich 200 000 Franken erschien Chlodwigs Enkel Theudebert 539 in Italien, um den erfolglosen Versuch zu machen, Justinians siegreichen Heerführer Belisar von Ravenna abzuwehren; nach der Behauptung fränkischer Gesandter wären es sogar 500 000 streitbare Männer gewesen. Als das erste Kreuzheer von Konstantinopel an die asiatische Küste übersetzte, wurden, wie berichtet wird, 300 000 auserlesene Streiter zu Fuß und 100 000 wohlgerüstete Reiter gezählt; mit Hinzurechnung der Weiber und Kinder, Mönche und Knechte habe die Gesamtzahl gegen 600 000 Menschen betragen; nach einer anderen Quelle belief sich allein die Zahl der streitbaren Männer auf 600 000. Die ruhmredige Überlieferung der Normannen beziffert das angelsächsische Heer, mit dessen Niederlage bei Hastings 1066 der ritterliche König Harald Thron und Leben einbüßte, auf 1 200 000 Streiter; es soll so zahlreich gewesen sein, daß es die Flüsse, die es überschritt, austrank, also ähnlich den Scharen der Ungarn, die bekanntlich geprahlt haben sollen, ihre Rosse würden die deutschen Seen und Flüsse austrinken und die Städte zerstampfen, und wenn nicht entweder die Erde sie verschlinge oder der einstürzende Himmel sie begrabe, so könne sie niemand bestiegen. Die Menge der Mongolen war den Zeitgenossen

bloß mit Heuschreckenschwärmen vergleichbar; ihr gewaltigster Heerführer und Staatsbildner, der Völkervernichter Tschinghiz-chan, soll gleichzeitig Heere von insgesamt 600 000 Kriegern im Felde gehabt und sein Enkel Batu im Jahre 1241 $\frac{1}{2}$ Million über die Karpathen in die ungarische Tiefebene geführt haben; umstellt und geschlagen fielen die Ungarn nach den Worten eines gleichzeitigen Geschichtsschreibers wie Blätter beim Eintritt des Winters, ihre Leichen bedeckten den ganzen Weg, und ihr Blut floß gleich einem Bergstrom dahin. Der türkische Name wurde der Schrecken des christlichen Abendlandes, als 1396 bei Nikopolis an der Donau in Bulgarien ein großes Ritterheer unter der Führung des späteren deutschen Kaisers Sigismund eine vernichtende Niederlage durch Bajazid den „Blitz“ erlitt, dessen übermächtige Massen auf 200 bis 400 000 Mann beziffert wurden. Wahrscheinlich waren aber beide Heere gleich groß und die beträchtliche Menge des sie begleitenden unbrauchbaren Gefindels abgerechnet noch nicht 20 000 Mann stark.

Im Verlauf der Geschichte der Neuzeit hören die groben Übertreibungen mehr und mehr auf. Allerdings die Türkenheere bleiben wie sie waren; „Barbarenheere“ müssen eben immer riesenhaft sein. An dem Heereszug, mit dem Kara Mustafa 1683 Mitteleuropa ins Herz zu treffen gedachte, nahmen nach später angeblich gefundenen Listen 230 000 reguläre Truppen teil, ohne die zahlreichen Scharen der Hilfsvölker und den ungeheuren Troß. Vor Wien soll dies Heer nur 50 000 weniger gezählt, also noch immer eine ganz gewaltige Übermacht dargestellt haben gegenüber dem Entsatzheer unter dem Polenkönig Johann Sobiesky, das mit 84 000 Mann doch auch schon die gewöhnliche Heeresstärke weit übertraf. Diese letztere Zahl ist aber vielleicht ziemlich richtig. Im Vergleich zu ihr erwecken beispielsweise stärkeren Zweifel die 100 000 Mann, mit welchen Wallenstein nach einem vollstümlichen Worte Stralsund vom Himmel herabholen wollte, auch wenn es mit Ketten daran gebunden wäre, ebenso die 120 000 Russen, die 1709 bei Pultawa über kaum 20 000 Schweden gesiegt haben sollen, die 80—90 000 Österreicher bei Leuthen, und manche andere Heereszahl dieser Zeit.

Die Durchschnittsgröße normaler Heere bewegte sich in den ersten drei Jahrhunderten der Neuzeit wie vor länger als 2000 Jahren zwischen 30 000 und 50 000. Friedrich der Große verfügte zu Beginn des siebenjährigen Krieges über 150 000 Mann; beisammen hatte er diese Truppenzahl niemals, nur ganz wenige Male etwa 60 000 Mann, eine Zahl, die auch seine Gegner selten erreichten, noch seltener überschritten. Bei den Römern betrug die Heeresstärke unter gewöhnlichen Verhältnissen rund 40 000 Mann. Im zweiten punischen Kriege, der erhöhte Anforderungen stellte, hatten sie zeitweise zusammen mehr als 100 000 unter Waffen; die Höchstzahl, die sie in diesem Kriege einmal (bei Cannä 216 v. Chr.) zur Schlacht führten, betrug 60 bis 70 000 Streiter. Höher ist, abgesehen allerdings von dem riesig angewachsenen Troß, auch Cäsar nicht gekommen, zudem auch nur vorübergehend in Gallien.

Im Bürgerkriege hatte er weniger, bei Pharsalus z. B. etwa 32000 Mann. Wahrscheinlich die größten Heere, die das Altertum sah, und die bis an die Schwelle der neuesten Zeit wohl kaum übertroffen wurden, nämlich etwa 100000 Mann auf jeder Seite, kämpften 42 v. Chr. in der Doppelschlacht bei Philippi gegeneinander. Ebenso hoch wird, ohne den ungewöhnlich zahlreichen Troß, das Heer veranschlagt, das Antonius sechs Jahre später mit schmachlichem Mißerfolg gegen die Parther führte. Das ganze stehende Heer Roms im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit darf man vielleicht auf ungefähr 350000 Mann schätzen; aber diese waren über die ganze damalige Kulturwelt verteilt. An der gefährdetsten Grenze, gegen die Germanen am Rhein und an der Donau, werden weniger als 100000 Mann gelegen haben.

Erst die neueste Zeit steigerte die Mittel und die organisatorischen Fähigkeiten der Völker und Heerführer soweit, daß man Hunderttausende und schließlich Millionen als einheitliche Heereskörper zu bewegen und zu verpflegen vermochte. Nach zweifellos sehr beachtlichen Anfängen auf dem vom antiken Kriegswesen erreichten Höhepunkt brachte eigentlich doch erst die Zeit nach der französischen Revolution, genauer die napoleonische Zeit der Welt die Massenheere. „Aus den Pöbelhaufen wurden unter dem Druck der äußeren Gefahren für das Vaterland die Bürgerheere mit höheren Aufgaben als Mord und Plünderung, und in jener aufgeregten Zeit wurde der Grund nicht nur zum modernen Frankreich, sondern auch zum modernen Militarismus gelegt. An die Stelle der Berufsheere, mit denen Ludwig der Bierzehnte und Friedrich der Große ihre Kriege geführt hatten, traten die Hunderttausende des Volksaufgebots, die sich anschickten, mit der Gewalt der Waffen die neue Losung des französischen Patriotismus, *liberté, égalité et fraternité*, allerdings zum verschiedenen Heil für die unterworfenen Völker, über Europa auszubreiten. Der Militarismus der allgemeinen Wehrpflicht, die das ganze Volk umfaßt, wurde im *levée en masse* des Jacobiners Carnot geboren und in den gewaltfamen Eroberungskriegen Napoleons großgezogen . . . Die Unterdrückung durch Napoleon wurde durch die eignen Waffen der Revolution beseitigt: durch Volksheere, die die nationale Idee zusammenschweißte.“ (Schwedische Stimmen zum Weltkrieg. Übersetzt von Fr. Stieve, Leipzig, Teubner 1916, S. 98 f.)

Die Armeen Napoleons, die 1812 nach Rußland marschierten, die der Deutschen, die 1870 nach Frankreich zogen, die Hunderttausende, die bei Leipzig und Königgrätz, um Metz und Paris fochten, die Millionen, die jetzt in stahlharter Ausdauer ringen, sie alle bilden Stufen einer Entwicklung, die nicht viel älter als 100 Jahre ist. Gleichwohl ist es ein Weg ungeahnten Fortschritts in jeder Hinsicht, der von den Massenaufgeboten Carnots über die Heere Napoleons und der Freiheitskriege bis zu den wirklichen Volksheeren der Gegenwart, insbesondere zu der Wehrhaftigkeit Deutschlands führt.

Eine die Welt durchdröhnende Gewaltsprache reden in unseren Tagen Massen, deren Größe klar zu begreifen unser Vorstellungsvermögen nicht aus-

reicht. Selbst die Schlacht bei Muden, die doch nur ein reichliches Jahrzehnt zurückliegt, nimmt sich mit ihren rund 400 000 Streitern auf jeder Seite und einer Front, die ungefähr der Entfernung von Königsberg i. Pr. bis Gumbinnen entspricht, neben der Schlachtfrent von Riga bis Czernowitz beinahe winzig aus. Über die Größe der einzelnen Heere und die Gesamtzahl der Kämpfer jezt irgendwelche Vermutungen anzustellen, ist müßig. Desgleichen geht es über den Zweck des vorliegenden Aufsatzes hinaus, aus der einzigartigen kriegsgeschichtlichen Periode, an deren Ende vorläufig der gegenwärtige Krieg steht, eine leicht aufzustellende Übersicht von Heereszahlen zu geben. Kurz erwähnt sei bloß, daß auch unter ihnen gar manche schwanken, weil sie nicht sicher feststellbar sind. So wissen wir bekanntlich von der Gesamtstärke der Heere, die Napoleon der Dritte Anfang August 1870 den Deutschen entgegenführte, nur soviel gewiß, daß sie nicht viel mehr als 300 000 betrug, kennen aber keine genaue Ziffer, Erst recht gehen die Berechnungen auseinander über die Größe der Heere, die die französische Republik im Winter 1870/71 auf die Beine brachte. Mag ferner die Angabe, daß die Truppenzahl der Verbündeten 1813 sich bis auf 860 000 und die Napoleons auf 700 000 belaufen habe, von vornherein als übertrieben abzulehnen sein, nicht unwesentlich ist doch schon die Frage, ob in der „großen Augustwoche“ in den Heeren der Verbündeten 520 000 oder 480 000 und unter den Fahnen Napoleons 470 000 oder 450 000 auf deutschem Boden gefochten haben. Von dem russischen Feldzuge des Jahres 1812 wird einerseits behauptet, daß er Napoleon nachweislich 550 000 Mann gekostet habe, während andererseits berechnet worden ist, daß nur 450 000 über die russische Grenze gelangt sind. Nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges wurde in deutschen Büchern und Zeitschriften für die Schlacht bei Muden die Zahl der Streiter mit derselben Sicherheit zuerst auf 310 000, dann auf etwa 400 000 für jede Seite, und ein andermal auf 320 000 Japaner und 380 000 Russen angegeben.

Solche Unterschiede sind verblüffend, werden aber begreiflich, wenn man bedenkt, daß richtiges Zählen (nicht richtiges Zusammenzählen!) großer Mengen eine schwierigere Sache ist als es scheint. Müssen doch die mit peinlicher Sorgfalt vorbereiteten und durchgeführten Volkszählungen mit einer Fehlergrenze von Tausenden, wahrscheinlich von Zehntausenden rechnen. Kein Wunder also, wenn die Zählungen im Kriege ungenau ausfallen.

Noch mißlicher ist es, wenn die Heereszahlen auf Schätzung beruhen. Große Massen selbst bei unbehinderter Übersicht annähernd richtig schätzen zu können, jezt planmäßige Übung voraus; im Kriege ist es auch unter dieser Voraussetzung unmöglich, sich von der Stärke des Gegners allein durch den Augenschein eine richtige Vorstellung zu machen. Als 1829 die Russen 25 000 Mann stark über den Balkan nach Adrianopel vordrangen, brachte ein zur Aufklärung abgeschickter Offizier dem türkischen Befehlshaber die Meldung, man könne eher die Blätter im Walde als die Köpfe im feindlichen Heer zählen.

Einem so gewissenhaften Manne wie Friedrich Wilhelm dem Dritten erschienen bei Auerstädt die in Wirklichkeit zahlenmäßig schwächeren Franzosen nicht bloß etwa um die Hälfte stärker als die eignen Truppen, sondern er hielt sie sogar für ziemlich dreimal so stark als sie wirklich waren.

Aber weder falsche Zählung noch falsche Schätzung erklären zur Genüge die ungeheuerlichen Übertreibungen leichtgläubiger Zeiten, die der Anlaß geworden sind, daß die historische Kritik gelegentlich die Heereszahlen geradezu für das Unglaubwürdigste in der Geschichte erklärt hat. Der entscheidende Grund liegt vielmehr in dem übergewaltigen Erregungszustand, in den durch den Krieg die Gegner und über sie hinaus auch andere Völker notwendigerweise versetzt werden. Leidenschaftslos können eben Kriege nicht geführt werden. Wir haben es ja sogar gesehen, wie auch kühle, an straffe geistige Zucht gewöhnte Gelehrte die klare Besinnung verloren, wie sie vom voraussetzungslosen Suchen nach Wahrheit auf die wilden Wege der Leidenschaftlichkeit gerieten. In Zeiten aber, denen sachliche Genauigkeit auch als erstrebenswertes Ziel fremd war, bot der von Furcht und Stolz, von Haß und Siegesfreude erregten Phantasie mit den freiesten Spielraum das Gebiet der Zahlen. Die allzeit und überall zu beobachtende natürliche Freude an großen Zahlen verband sich innig mit der den meisten Menschen an sich eigenen und durch den Krieg aufs höchste gesteigerten Neigung zu Überschwang und Übertreibung. Fehlten alsann der geschichtlichen Überlieferung für die Heereszahlen authentische Angaben, was viel öfter der Fall war als man denkt, so wurden auf Grund auch der wildesten und darum um so lieber geglaubten Gerüchte runde oder irgendwie typische Zahlen unbedenklich aufgenommen und weitergegeben.

